

Ernst ist des Dichters Leben, heiter aber sein Gedicht

Manfred Neuhaus' Buch über Ernst Ortlepp's frühe Presseveröffentlichungen

Mit kriminalistischem Gespür hat Manfred Neuhaus in den vergangenen Jahren das Leben und Werk des Dichters Ernst Ortlepp (1800-1864) erforscht. Das ist durchaus buchstäblich zu verstehen. Denn bevor Manfred Neuhaus im Seniorenstudium einen Hochschulabschluss erwarb, war der Dortmunder Jahrzehnte in der Kripo-Abteilung Delikte am Menschen, kurz: Mordkommission, tätig. Seine philologische Spurensicherung hat in den letzten Jahren auch im Fall von Ernst Ortlepp zu vielen neuen, auch buchgewordenen Erkenntnissen geführt.

Aber wer war eigentlich dieser Ernst Ortlepp, der als literarisch so bedeutend bewertet wird, dass sich auf Initiative der Germanisten Roland Rittig und Rüdiger Ziemann 2001 in Zeitz eine Gesellschaft gründete, die seinen Namen trägt und in ihrer Schriftenreihe bereits vier Bücher publizierte? Geboren 1800 in Droyßig, wo sein Vater Pfarrer war, konnte Ortlepp dank einer Freistelle die Landesschule Porta besuchen. Die verließ der junge Mann 1819 „mit dem vorzüglichsten Zeugnis“. Im Jahr darauf begann Ortlepp ein Studium in Leipzig. Es musste die Theologie sein, weil dieses Fach – wie Ortlepp später in seinem erkennbar autobiografisch geprägten Roman „Leben, Abenteuer und Meinungen des deutschen Michel“ schrieb – „das wenigste Geld kostete“. 1824 brach er das Brotstudium ab und kehrte in sein Elternhaus nach Schkölen zurück, das er in seinen Werken „Dunkelstädt“ nennt. Er war zu diesem Zeitpunkt von dem festen Willen beseelt, sich als freier Schriftsteller zu behaupten. Das gelang nur bedingt. 1830 ging Ortlepp abermals nach Leipzig, wo sich für Publizisten wie ihn bessere Bedingungen boten. Hier konnte er eine reiche literarische Tätigkeit entfalten.

1836 wurde für Ortlepp zum ersten Schicksalsjahr. Man verwies ihn mit der Begründung aus Leipzig, er könne nicht für seinen Lebensunterhalt sorgen. Die Ausweisung steht wohl auch im Zusammenhang mit der politischen Dichtung des von der Zensur beobachteten Autors. Das Großgedicht „Fieschi“ (1835), das zu verbieten Metternich persönlich Anweisung gab, dürfte mit dem Verweis ursächlich im Zusammenhang stehen. Zwischen 1836 und 1853 lebte Ortlepp in Württemberg; eine Lebensphase, über die nur wenig bekannt ist. Dort war er als Herausgeber und Übersetzer tätig. 1853 wegen angeblich desolater finanzieller Verhältnisse aus dem Land getrieben, ging er wieder in die mitteldeutsche Heimat. Eine Lehramtsprüfung, die er 1856 in Halle ablegte und zum Unterricht an höheren Schulen berechnete, führte zu keiner Anstellung. Die Folge war ein sozialer Absturz, der ihn zweimal in das Arbeitshaus nach Zeitz brachte. Ortlepp starb unter nie ganz geklärten Umständen am 14. Juni 1864 zwischen Almrich und Schulpforte. Seine letzte Ruhe fand er in Pforta, wo seit 2004 wieder eine Tafel an ihn erinnert. Wenn Ortlepp's tragisches Leben vor der Folie seines vielfältigen literarischen Werks etwas belegt, dann Schillers Satz: Ernst ist das Leben, heiter die Kunst.

Manfred Neuhaus hatte der Ortlepp-Forschung bereits vor drei Jahren einen nachhaltigen Schub verliehen. 2005 erschien das Buch „Tatsachen und Mutmaßungen über Ernst Ortlepp“ sowie die Dokumentation „Der Komet, Das Nordlicht und Ernst Ortlepp“, in der Manfred Neuhaus jene Texte zusammentrug, die Ortlepp in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts in den beiden literarischen Zeitschriften „Der Komet“ und „Das Nordlicht“ veröffentlichte.

Neuhaus' jüngstes Buch ist eine Zusammenstellung von literarischen Texten, die Ortlepp zwischen 1822 und 1830 in verschiedenen sächsischen Zeitschriften veröffentlichte. Der Buchtitel zitiert einen Vers Ortlepp's: „Das Dichten ist nur Spielerei.“ Man darf diesem Diktum gestrost misstrauen. (Und Ortlepp selbst bindet es in einen erkennbar ironischen Kontext ein.) Denn Literatur zu produzieren, das was und ist vor allem eins: Kärnerarbeit.

Bereits mit seinem ersten publizierten Text, dem 1822 gedruckten Gedicht „Der Freischütz“, erweist sich Ortlepp als sprachlich innovativer Autor. Der Text ist eine Reverenz an Friedrich Kind, den Libretto-Autor der gleichnamigen Oper von Carl Maria Weber. Denn Kind gab die Zeitschrift heraus, in der Ortlepps Debüt erschien. Ob der damalige Leipziger Student die Redensart kannte, die im Gefolge allgemeiner „Freischütz“-Begeisterung kursierte? Die nahm den Komponisten und Librettisten aufs Korn und lautete: „Was wäre Maria ohne Kind!“

Ob jambischer oder trochäischer Vers, ob Volkslied- oder Odenstrophe – Ortlepp konnte mit seinen Gedichten alle Anfang des 19. Jahrhunderts relevanten lyrischen Formen bedienen. Die von Manfred Neuhaus mühsam recherchierte Sammlung von bis dato nicht bekannten Natur- und Liebesgedichten, Wort- und Silbenrätseln Ortlepps beweist das nachdrücklich. Für seine Lyrik der zwanziger Jahre gilt, was Ernst Ortlepp generell von lyrischen Texten forderte: „Gute Gedichte sollen eigentlich so klingen, als ob sie gar nicht anders sein könnten, als wie sie wirklich sind, und als ob man sie selbst so machen würde, wenn man es könnte.“ Und: „Wenn man über dem Gedicht der Dichter vergisst, dann ist er sicher ein Dichter.“ So ist es.

Ebenso neu wie erstaunlich ist, dass Ernst Ortlepp auch ein veritabler Aphoristiker gewesen ist. Die „Bruchstücke aus einem noch unvollendeten Romane Cölestin betitelt“, die 1825 in mehreren Folgen erschienen, muten wie prä-nietzschesche Gedankensplitter an. Ernst Ortlepp war aber auch ein Autor mit satirischer Ader. An einer Stelle seines 1826 in der Dresdner Zeitschrift „Merkur“ erschienenen Mehrteilers „Humoristisches Quodlibet des Dichters Zickzack“ sind unter der Zwischenüberschrift „Rezensiermaschine“ Ausführungen über die galoppierende Buchbesprechungsepidemie zu lesen. In dem Beitrag steht auch eine witzige Rezension Ortlepps alias Zickzack, „die auf alle Bücher in der Welt passen sollte“. In einem anderen Beitrag der Serie „Humoristisches Quodlibet“ findet sich ferner ein Zitat, das als poetologische Selbstcharakterisierung Ortlepps gelesen werden kann: „So nimm mich denn hin, Leser, ganz so wie ich bin! Sei überzeugt, dass ich auch da wo ich so sprach, wie ich lieber nicht gesprochen hätte, doch immer das Gute beabsichtigte, dass ich nirgends einem Menschen, sondern nur der Torheit und Schwäche, und auch dieser nur heiter und liebevoll, entgegenstrebte, dass ich selbst tadelnd bloß den aufrichtigen Wunsch hatte, zu bessern!“

Manfred Neuhaus' ebenso kurz wie erhellend kommentierte Dokumentation „Ernst Ortlepps frühe Presseveröffentlichungen zwischen 1822 und 1830“ füllt jene Wissenslücke, die sich bis dato um das publizistische Frühwerk des Leipziger Studenten und freien Autors in Schkölen aufat. Das Bild von Ortlepp als Dichter, Übersetzer und Herausgeber beginnt sich langsam zu runden. Mit seinen insgesamt drei Büchern hat Manfred Neuhaus ähnlich wichtige Akzente gesetzt wie die Nestoren der Ortlepp-Forschung: der Theologe Reiner Bohley (1941-1988) und der Dortmunder Philosoph Hermann Josef Schmidt (Jg. 1939). Schmidt – der u.a. ein vierbändiges Werk über die Jugendgeschichte Friedrich Nietzsches vorlegte – war es auch, der Manfred Neuhaus den entscheidenden Impuls gab, sich Ernst Ortlepps Werk zuzuwenden.

Kai Agthe

„Das Dichten ist nur Spielerei“. Ernst Ortlepps frühe Presseveröffentlichungen zwischen 1822 und 1830. *Eine Dokumentation. Hrsg. von Manfred Neuhaus. Books on Demand, Nordstedt 2008. 171 S., br., ISBN 978-3-8334-2356-7.*